

## 61 Berchtesgadener Land

Stand: 2011

Lage	
Regierungsbezirk	Oberbayern
Landkreise	Berchtesgadener Land
Naturraumeinheit	Berchtesgadener Alpen, Chiemgauer Alpen, Salzach Hügelland
Höhenlage	ca. 450 bis 2713 m ü. NN



### Abgrenzung

Die Abgrenzung der Kulturlandschaftseinheit wird größtenteils von der Landesgrenze bestimmt. Obgleich die Territorialgrenze der ehemaligen Fürstpropstei Berchtesgaden etwas weiter südlich verlief, folgt die nördliche Begrenzung der Landkreisgrenze, um das Reichenhaller Becken einzuschließen, das der Kulturlandschaft Berchtesgaden zugehörig betrachtet wird. Aufgrund seiner spezifischen Eigenart wird das Reichenhaller Becken als Untereinheit beschrieben.

### Naturräumliche Gegebenheiten

Das Berchtesgadener Becken ist nahezu vollständig von Bergmassiven eingerahmt, die von Wimbach-, Klausbach- und Königsseetal in einzelne Gebirgsstöcke gegliedert werden. Nur nach Osten vermitteln sanftere Mittelgebirgsformen zum breiten offenen Salzachtal hin (Fehn 1968: 288). Die Täler sind glazial stark überformt: Moränenablagerungen überziehen Talböden und -hänge, Schuttmassen aus Dolomitgestein erfüllen ganze Talstrecken und an manchen Stellen, wie im sogenannten Zauberwald bei Ramsau, verriegeln Bergsturzertrümmer den Talgrund (vgl. Meynen & Schmithüsen 1953-1962: 58). Die aus Dachsteinkalk bestehenden Berggipfel und Hochflächen zeigen zahlreiche Karstformen (z. B. Dolinen, Schründen) und stellen durch Karren und Klüfte ein recht unwegsames Gelände dar (ebd.). Aufgrund der außerordentlichen Härte des Dachsteinkalks und der nur seitlich angreifenden Verwitterung fallen die Hochplateaus mit sehr tiefen Randabstürzen steil ab (vgl. Heringer 1981: 11). Leicht verwitternder, brüchiger Ramsaudolomit bildet den Gebirgssockel mit steilen Hängen (vgl. Fehn 1968: 288). An einigen Stellen besteht der Sockel aus Werfener Schichten, die insbesondere durch Steinsalzvorkommen von Bedeutung sind (vgl. Meynen & Schmithüsen 1953-1962: 58).

Die Lage der Kulturlandschaftseinheit am Alpennordrand hat hohe Niederschläge zur Folge, die im Sommer und Herbst als anhaltende Regenfälle niedergehen können und im Winter für ausdauernde Schneebedeckung sorgen. Mit einer Jahresmitteltemperatur von 7°C zählt Heringer (1981: 12) das Berchtesgadener und Reichenhaller Becken zu den wärmsten Becken des bayerischen Alpenraums.

Tiefgründigere Lehmböden beschränken sich auf die Werfener Schichten und Grundmoränen der Täler und bedingen dort die Nutzung als Wiesen und Weideflächen (vgl. Meynen & Schmithüsen 1953-1962: 58).

Neben dem Königssee und dem Obersee als Stillgewässer sind an Fließgewässern Berchtesgadener Ache und Saalach zu nennen, die beide in die Salzach münden. Eine Besonderheit stellen die vielen Karstquellen am Fuße der Berge dar, aus denen das versickerte Regenwasser der Hochflächen schließlich austritt (ebd.).



Der Königssee mit Blick auf das Watzmann-Massiv (Foto: © www.Luftbild-Bertram.de)

## Geschichtliche Entwicklung

Vereinzelte Funde gehen bis auf die Jungsteinzeit und Latènezeit zurück, auch die Römer haben Spuren hinterlassen. Im frühen 12. Jahrhundert begann die Rodung und dauerhafte Besiedlung des Berchtesgadener Beckens. Ausgangspunkt hierfür war ein Augustiner-Chorherrenstift, das zu diesem Zweck von Graf Berengar von Sulzbach gegründet wurde (vgl. Heringer 1981: 18). 1156 erhielt das Stift von Friedrich Barbarossa das kaiserliche Privileg zur Nutzung der Bodenschätze und damit auch zum Abbau der reichen Salzvorkommen, die in den Mittelgebirgen zwischen Berchtesgadener Ache und Salzach gefunden wurden (Fehn 1968: 288). Die Verleihung der Salz-, Berg- und Forstrechte begründete den ersten wirtschaftlichen Aufschwung des Gebietes. Das Stift wurde 1559 zur Fürstpropstei erhoben und war bis zur Säkularisation ein reichsunmittelbares Fürstentum, deren Fürstpropste die geistliche und weltliche Herrschaft ausübten.

## Raumstruktur und Kulturlandschaftscharakter

Berchtesgaden gilt mit seinen markanten Berggipfeln, Tälern und Seen als Inbegriff einer klassischen **Alpenlandschaft** (vgl. Gerndt 1976: 70). Als Berchtesgadener Alpen werden die Gebirgszüge zwischen Saalach und Salzach bezeichnet, welche mit ihren neun Gipfeln auf Höhen von über 2000 m steigen. Die „Charakterköpfe“ der Hochgebirgsregion bilden die beiden höchsten Berge **Watzmann** und **Hochkalter**, welche gemeinsam mit dem Teufelshorn und dem Steinernen Meer südwestlich des Marktes Berchtesgaden aufragen. Nördlich begrenzt der

**Untersberg** den Talkessel. Dass er Gegenstand vieler Volkssagen geworden ist, hängt nach Gerndt (1976: 78) auch mit seinen zahlreichen Höhlen zusammen (z.B. Schellenberger Eishöhle, Kolowrat-Höhle).

Die für eine Gebirgsregion relativ günstigen klimatischen Verhältnisse spiegeln sich in der Vegetation wider. Die Berghänge sind dicht bewaldet. In den Wäldern der Täler und Schluchten sind vergleichsweise hohe Anteile an Laubbäumen wie Ahorn, Linde und Ulme vorhanden; am Götchen wird bis etwa 800 m Obstbau betrieben (Heringer 1981: 12). Das Gebiet zeichnet sich durch einen außergewöhnlichen Reichtum an Pflanzen- und Tierarten aus, der in der besonderen Standortvielfalt begründet liegt und noch dadurch erhöht wird, dass sich in diesem Raum westalpine und ostalpine Florenelemente mischen (ebd.: 15). Dem Ackerbau sind dagegen aufgrund der steilen, von Erosion gefährdeten Hänge, den meist flachgründigen Böden und dem feuchten Klima enge Grenzen gesetzt. Es herrscht Grünlandwirtschaft vor, die sich heute auf die Talwiesen konzentriert, wohingegen früher die Almweiden zur Fütterung des Viehs im Sommer unabkömmlich waren.

Die frühe Besiedlung erfolgte zumeist in Form von Einzelhöfen, die sich zunächst auf die günstigsten Standorte wie die überschwemmungsfreien Schotterterrassen beschränkten und sich später in die breiten Trogtäler (z. B. um Bischofswiesen) ausdehnten (Heringer 1981: 17). Nach und nach kletterten die Dauersiedlungen bis auf etwa 1100 m hinauf (ebd.). Nach Fehn (1968: 288) bildeten sich Weiler erst in späteren Jahrhunderten durch Hofteilungen und die Ansiedlung von Handwerkern und Tagelöhnern. Einst prägte die **Einödblockflur** den größten Teil des Gebietes (Werner 1983: 13). Die einzelnen Gehöfte lagen inmitten ihrer Flur vorwiegend auf den sonnseitigen Hängen der Täler, wobei darauf geachtet wurde, sich noch in Rufweite zu den Nachbargehöften anzusiedeln, was in einer netzartigen Anordnung der Höfe resultierte (vgl. ebd.). Der typische Berchtesgadener Hof ist der sogenannte **Paar- oder Zwiehof**, bei dem Wohn- und Wirtschaftstrakt voneinander getrennt sind und zwei annähernd gleich große Hauptgebäude einnehmen (vgl. Erdmannsdorffer 1960: 105). Für die Anordnung dieser beiden Gebäude lässt sich nach Werner (1983: 16) keine feste Regel ableiten. Wo es das Gelände zuließ, wurden sie firstparallel nebeneinander errichtet, wodurch ein besonders landschaftsprägendes Hofbild zustande kam (ebd.). Als Vertreter des alpinen Blockhauses nutzt der Paarhof als Baumaterial das reiche Angebot der Region an Nadelholzstämmen. Bei den Nebengebäuden des Hofes sind hochgestellte, flachgedeckte Getreidekästen zur Lagerung der Getreidevorräte eine Besonderheit des Gebietes (ebd.). Auch bei den nur temporär bewohnten Almgebäuden, die auch als „Kaser“ bezeichnet werden, weist das *Berchtesgadener Land* eine Besonderheit auf: beim **Rundumkaser** ist die Wohnzelle des Almhirtens von einem umlaufenden Stall umgeben (vgl. Werner 1983: 52f). Der Grundriss des Rundumkasers kommt nirgendwo sonst im Alpenraum vor (ebd.). Nach Ringler (2009: 1146) sind architektonisch besonders hochwertige und historische Kaser heute eher die Ausnahme. Beispiele sind der Rundumkaser der Regenalm (vgl. ebd.) und der Wahlkaser auf der Gotzentalm (vgl. Werner 1983: 54).



Blick über Hochalmen in den Talkessel von Berchtesgaden (Foto: Isabel Augenstein)

Der Landschaftsraum ist bekannt für eine Vielzahl historisch bedingter Nutzungsformen, vor allem aber für seine **Almen**. Diese wurden nach Heringer (1981: 16) vor allem dort angelegt, wo eine Viehbeweidung noch möglich war, Höhe oder schwere Zugänglichkeit hingegen eine dauerhafte Ansiedlung des Menschen nicht mehr zuließen. In der Berchtesgadener Almregion konzentrieren sich die Almen laut Ringler (2010: 547) im Höhenbereich von 1.200 bis 1.300 m (Niederalm) und 1.500 bis 1.600 m (Hochalm). Etwa 44 Prozent der Almen liegen dabei oberhalb 1.500 m, gehen jedoch heute kaum über 1.700 m hinaus. Der Anteil von Waldweiden gegenüber Lichtweiden ist in Berchtesgaden außergewöhnlich hoch (ebd.). Degradation durch Übernutzung, die Knappheit an Oberflächenwässern, aber vor allem die abnehmende Rentabilität der Almwirtschaft hat vielfach zu Stilllegung der Flächen und Rückzug aus der Höhe geführt (vgl. Heringer 1981: 15). Seit etwa dreißig Jahren werden aber auch verwaiste Almen reaktiviert (vgl. Ringler 2010: 547). An mit der Almbeweidung in Verbindung stehenden Landschaftselementen finden sich in kleinerem Umfang noch alte **Trockenmauern** und **Steinwälle** wie beispielsweise am Zehnkaser (ebd.: 1159). Der noch heute betriebene Nebenerwerb der Schnapsherstellung aus alpinen Enzianarten wird von Ringler (2009: 256) auch auf die sekundäre Massenausbreitung hoher Enziane wie Gelber Enzian, Tüpfel-Enzian, Ungarischer Enzian und Purpur-Enzian auf den mageren Almweiden und den Wunsch der Bewirtschafter zurückgeführt, diese Weideunkräuter zu reduzieren.

Als historische Kulturlandschaftselemente im direkten oder näheren Siedlungsbereich sind die **Tratten** hervorzuheben. Dabei handelt es sich um lichte, hainartige Laubbaumbestände mit dem Bergahorn als dominierender Baumart und zumeist magerem Grünlandunterwuchs (Büttner, Haslach & Pirkl, im Druck). Die Tratten wurden im Frühjahr und Herbst beweidet und in der Regel einmal im Jahr im Spätsommer vor dem Laubfall gemäht, was in erster Linie dazu diente, die Laubstreugewinnung durch das herbstliche Laubrechen zu erleichtern (ebd.). So wurden die Tratten, die sich in ihrer typischen Ausprägung und Nutzungsform auf Berchtesgaden beschränken, dreifach genutzt. Da hier durch den geringen Ackerbau nur wenig Stroh anfiel und es kaum als Streuwiesen nutzbares Feuchtgrünland gab, kam der Laubstreugewinnung besondere Bedeutung zu. Aufgrund seines leicht zersetzbaren Laubs für die Laubstreunutzung besonders gut geeignet, wurde die Anpflanzung des Bergahorns von der Obrigkeit gezielt gefördert (ebd.). Heute zeichnen sich die ehemals als Tratten genutzten Flächen (z. B. Scheffauer Tratte) insbesondere durch ihre Herbstfärbung aus und heben sich als bunte Flecken von den dunklen Nadelwäldern ab. Neben den Tratten gelten die sogenannten **Ötzen** und **Freien**, als typische Bestandteile der Berchtesgadener Landschaft (Heringer 1981: 19). Bei den Ötzen handelt es sich um private Heimweiden, welche in Hofnähe liegen und meist aus aufgelichteten Laubholzbeständen bestehen. Als **Freien** werden Laubholzhaine der Heimweiderechtsbezirke im Staatsforst bezeichnet, die der freien Weide- und Streurechnung unterlagen (ebd.: 50).

Eine Besonderheit der Grünlandnutzung stellen die sogenannten **Gschnoaden** dar, einschürige Wiesen, welche aufgrund ihres Ertrags, der Lage und des Reliefs auch heute nur manuell mit der Sense bearbeitet werden und zur Gewinnung von Wiesheu dienen (vgl. Heringer 1981: 47f). Der Begriff der Gschnoaden ist mit dem der **Buckelwiesen** weitgehend gleichbedeutend (ebd.).

Wohlstand hat dem *Berchtesgadener Land* vor allem die **Salinenwirtschaft** gebracht. Die Salzlagerstätten der als „Haselgebirge“ bezeichneten Gesteinsschichten bildeten dafür die Grundlage. Das Salz wurde unter Zuführung von Wasser in sogenannten Sinkwerken untertage aus dem Haselgebirge ausgelaugt und die Sole nach oben gepumpt. Die im Salzbergwerk Berchtesgaden gewonnene Sole wurde zunächst in den Salinen Schellenberg und Frohnreuth und seit 1817 in der Saline Reichenhall gesiedet (vgl. Ambatiello 1995: 65). Spuren der Salinenwirtschaft sind noch heute in der Landschaft ablesbar. Struktur und Artenzusammensetzung der umliegenden Wälder änderte sich im Verlauf der jahrhundertelangen Nutzung deutlich. Durch Waldweide, Jagd, Erschließung und Salinenwirtschaft ist der ursprüngliche Bergmischwald mit Fichte, Tanne, Buche und Bergahorn der montanen Stufe stark zurückgegangen (vgl. Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen 2001: 48). Insbesondere der enorme Holzverbrauch, den das Sieden des Salzsuds mit sich brachte, führte zu einer forstwirtschaftlichen Bevorzugung der Fichte. Als Brennmaterial für die Salinenwirtschaft war sie vor allem durch ihre Schnellwüchsigkeit sowie die Triffähigkeit und gleichmäßige, hohe Wärmeentwicklung ihres Holzes besonders geeignet. Die Entwicklung führte vielfach zu naturfernen Fichtenreinbeständen wie sie beispielsweise im Klausbachtal anzutreffen sind.

Weiter historische Kulturlandschaftselemente, die auf die Salzgewinnung zurückgeht, sind die **Soleleitungen**, die im frühen 17. Jahrhundert von den Solequellen in Reichenhall zu den neuen Produktionsstätten in Traunstein und

Rosenheim gebaut wurden (Ongyerth 2008). Von der Soleleitung sind neben einigen Rohrstücken aus aufgebohrten Holzstämmen (den sogenannten „Deicheln“) noch das Brunnenhaus Nagling mit der „Himmelsleiter“ zum Solehochbehälter bei Weißbach erhalten (Kotter 2010: 23).

Neben den Bergen und Almen übte schon seit jeher der **Königssee** eine besondere Anziehungskraft auf Künstler, Dichter und Reisende aus. Mit dem Bau der Eisenbahn im späten 19. Jahrhundert kommt der Fremdenverkehr in Berchtesgaden auf, wodurch das Gebiet wesentliche Umgestaltungen erfährt. Es setzt eine Zersiedelung der Landschaft ein, die zunächst mit dem Bau von Villen, Gartenhäuschen und Straßen sowie der Errichtung der Jenner-Bergbahn, einigen Skiliften, -pisten und der Anlage von Wanderwegen einhergeht (vgl. Fehn 1968: 288). Zur gestiegenen Einwohnerzahl und Ausweitung der Siedlungsfläche trägt zu diesem Zeitpunkt auch bei, dass Berchtesgaden in den 1930er Jahren zu einem Zentrum des Dritten Reiches wurde (ebd.).

Die Ausweisung des Nationalparks im Jahr 1978 war ein wichtiger Schritt, die „Wildnis“ der Berchtesgadener Alpen und die Berchtesgadener Kulturlandschaft insgesamt zu erhalten.

## Untereinheiten

### *Reichenhaller Becken*

Der weite Talkessel des *Reichenhaller Beckens* wird auf drei Seiten von einer Gebirgskulisse aus Untersberg, Predigtstuhl, Lattengebirge und Hochstaufen umrahmt, denen bewaldete Hügel vorgelagert sind. Nach Nordosten jedoch **schwingt das Becken in großer Weitung in das Alpenvorland aus**, was das *Reichenhaller Becken* in seiner landschaftlichen Charakteristik vom abgeschlosseneren, zentralen Berchtesgadener Becken abhebt. Die **Saalach** mit ihrer Begleitvegetation ist hier ein prägendes natürliches Landschaftselement. Bedingt durch den Ausbau und die Begradigung der Saalach, die im Laufe der Zeit vielfältigen Zwecken wie der Holztrift, der Wasserkraftnutzung und als Vorfluter diente, ging der ursprüngliche Charakter des Gebirgsflusses jedoch verloren. Das Saalachtal stellt noch immer eine bedeutende Verkehrsachse zwischen dem Salzburger Raum und dem Pinzgau dar.



Die Alte Saline in Bad Reichenhall (Foto: Isabel Augenstein)

Dominiert wird das *Reichenhaller Becken* von der Stadt Bad Reichenhall und den umliegenden Dörfern. Die historische Entwicklung der **Salinenstadt** gründet auf dem reichen Vorkommen von Salz, das zunächst aus natürlichen Solequellen geschöpft und in Sudpfannen gesotten wurde (vgl. Ongyerth 2006). Die einträglichen Solequellen brachten Reichenhall nicht nur wirtschaftliche Bedeutung, sondern führten auch zu Begehrlichkeiten bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den bayerischen Herzögen und den Salzburger Erzbischöfen. Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigungen und die über dem Salinengelände liegende Burg Gruttenstein zeugen von den damaligen Schutzbemühungen der Stadt. Die Holzbefeuerung zum Sieden der Sole stellte eine ständige Feuergefährdung dar, der die Stadt auch mehrfach zum Opfer fiel. Nach dem verheerenden Brand von 1834 baute man die neue Salinenanlage an zentraler Stelle am Gewinnungsort der Sole in Reichenhall wieder auf und die Stadt allmählich zum Sole- und Heilbad aus (vgl. Hudel 1995: 94; Schwarz 1954: 43). Die Prägung der heutigen Kurstadt und ihrer Umgebung durch Salzgewinnung, -verarbeitung und -handel zeigt sich nicht nur in den erhaltenen Gebäuden, wie der Alten Saline oder dem Gradierwerk, sondern auch anhand erhaltener Teile der Soleleitung wie den Brunnhäusern und Triftsteigen in der Landschaft.

## Biodiversität

Im *Berchtesgadener Land* reicht das Spektrum an Höhenzonen von der kollinen bis zu alpinen Stufe. Entsprechend vielfältig sind das Lebensraumangebot und die assoziierte Tier- und Pflanzenwelt, zu deren Erhaltung mit dem „Pflanzenschonbezirk Berchtesgadener Alpen“ bereits 1910 ein erstes Schutzgebiet ausgewiesen wurde (StMLU 2001: 5). Die Bemühungen zur Sicherung der verbliebenen für die nördlichen Kalkalpen typischen Landschaft mit Bergmischwäldern, subalpinen Nadel- und Nadelmischwäldern, Latschengebüschen, Rasengesellschaften und Felsschuttfuren mündeten schließlich 1978 in die Ausweisung des Alpen-Nationalparks Berchtesgaden (ebd.: 8). Im Nationalpark finden u.a. Steinadler, Schneehuhn und Murmeltier ungestörte Lebensräume. Der Nationalpark ist sowohl FFH- als auch SPA-Gebiet und bildet die Kernzone des Biosphärenreservats „Berchtesgadener Land“, das 1990 von der UNESCO international anerkannt wurde. Nach dessen Erweiterung im Jahr 2010 umfasst das Biosphärenreservat den gesamten Landkreis *Berchtesgadener Land*.

Als Kulturlandschaftselemente von hoher kulturhistorischer und naturschutzfachlicher Bedeutung sind die Almen, Buckelwiesen, Waldweiden sowie die Tratten, Freien und Ötzen in den siedlungsnahen Tallagen hervorzuheben. Die Arten- und Blütenvielfalt in den Baumhainen ist hoch. Zahlreiche seltene und gefährdete Pflanzenarten der Bergmischwälder haben sich hier angesiedelt. Da die heutige Kulturlandschaft kaum noch geeignete Lebensräume für holzbewohnende Käfer anbietet, sind die **Tratten** für diese Artengruppe besonders wichtig (Büttner, Haslach & Pirkel, im Druck). Ein hoher Flechtenreichtum ist für die lichten, trattenähnlichen Laubholz-Weidewälder in der Bergmischwaldregion des *Berchtesgadener Landes* nachgewiesen (Türk & Wunder 1991; Glosser & Türk 1999). Der für beweidete, sonnseitige Kiefernwälder der nördlichen Kalkalpen besonders typische Berggamander-Kiefernwald mit Zittergras, wie er beispielsweise am Jettenberg anzutreffen ist, zeichnet sich durch eine für Waldweiden sehr hohe Vielfalt an Pflanzenarten aus (Ringler 2009: 226). Die von **Streunutzung und Waldweide aufgelichteten Waldflächen** scheinen auch Auerhuhn und Birkhuhn zu bevorzugen (vgl. Storch 1999). Für das Birkhuhn prognostizieren Schuster & D'Oleire-Oltmanns (1994) erhebliche Habitatverluste und Populationsrückgänge, wenn durch die Ablösung der Waldweiderechte und Aufgabe der Almnutzung die Lichtflächen verbuschen und die Waldvegetation dichter wird. In den Berchtesgadener Alpen erreicht der Zaunkönig seine höchste Stetigkeit überraschenderweise in den lichten Lärchenwäldern mit Latschenunterwuchs, die meist durch historische Waldweide geprägt sind (Schuster 1996 zit. nach Ringler 2009: 988).

Die Pflanzenvielfalt im Umfeld extensiv genutzter **Almen** ist sehr hoch (vgl. Ringler 2009). Als Beispiele für die floristischen Besonderheiten der Berchtesgadener Alpen seien das Tauernblümchen, der Gelbe Ziest und das Drachenmaul als alpenweit nördlichste Vorposten dieser südalpinen Art genannt (vgl. Ringler 2009: 272). Die durch Intensivierung stark gefährdete Subalpine Prachtnelke kommt in Deutschland nur auf den Jenneralmen vor (ebd.: 277). Das *Berchtesgadener Land* ist ein Verbreitungsschwerpunkt für Alm-Buckelfluren. Nach Ringler (2009: 114) weist jede fünfte Alm im Landkreis größere Vorkommen dieser kleinteilig gebuckelten Fluren auf, deren Vegetationsdecke meist artenreicher ist „als es in derart gering geneigten Gebieten normalerweise zu erwarten wäre“. Als Beispiel für ein interessantes Vegetationsmosaik dieser Ausprägung nennt er die Mittereisalm am

Hochkalter, wo in den netzartig verbundenen Bodenwellen Hochstauden und auf den Buckeln magere Kammgrasbestände zu finden sind (ebd.).

Für offenlandbestimmte Insektenarten sind die montanen und subalpinen Almen von großer Bedeutung. Um den Lebensraum vieler Roter-Liste-Arten, insbesondere von Fluginsekten wie Hummeln, Heuschrecken und Tagfaltern zu erhalten, ist eine kontinuierliche extensive Beweidung der Almen erforderlich (vgl. Voith 1986: 25). Von den hier vorkommenden zahlreichen Schmetterlingsarten seien nach Ringler (2009: 830) beispielhaft Mohrenfalterarten wie *Erebia oeme*, *E. pharte* ssp. *eupompa*, *E. melampus*, *E. epiphronder*, Alpengelbling, Bergweißling sowie „der selbst in nährstoffreichen Almweiden häufige Hochalpenperlmutterfalter“ genannt.

Das Lebensraumspektrum einiger Almen wird durch das Vorkommen von Feuchtstandorten bereichert. Regional bedeutsame Flachmoore weisen nach BayStMELF (1972) beispielsweise die Moosen-, Landhaupten-, Salet- sowie die Gotzenalm auf. Zumeist verfügen die Flächen auch über Nieder- und Anmooranteile mit Davallseggenrieden, Rasenbinsenrieden, Pfeifengraswiesen und Bachdistelfluren (vgl. Ringler 2009: 263). Auf der Priesberg-, Gotzen- und Funtenseealm kommen großflächiger saure Braunseggenmoore vor (ebd.: 238).